



Felix Hartlaub

In den eigenen

Umriss gebannt

Kriegsaufzeichnungen,

literarische Fragmente

und Briefe aus den

Jahren 1939 bis 1945

Suhrkamp

SV



Felix Hartlaub
»In den eigenen Umriss
gebannt«

Kriegsaufzeichnungen,
literarische Fragmente und Briefe
aus den Jahren 1939 bis 1945

Herausgegeben von
Gabriele Lieselotte Ewenz

Band 1
Texte

Suhrkamp Verlag

Zugleich Dissertation
an der Freien Universität Berlin, 2000

Gefördert durch die Hamburger Stiftung zur
Förderung von Wissenschaft und Kultur

Revision der Transkription:
Hajo Lüst, Regine Strotbek
Revision der historischen Anmerkungen:
Andrej Angrick

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2002, 2007
Alle Rechte vorbehalten,
insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.
Druck: Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden
Printed in Germany
Dritte, revidierte Auflage 2007
ISBN 978-3-518-41838-3

3 4 5 6 7 8 - 12 11 10 09 08 07

Inhalt

Aufzeichnungen aus dem II. Weltkrieg

Kriegsaufzeichnungen aus Deutschland

Tabakfront	11
Monplaisir	12
Küstenschutz	13
Wiesen	15
Bauern und Soldaten	18
Industrieschutz	20
Flak	23
Kinder	24
Quartiere	26
Polnische Kunde	28
Engländer	30
Jan	30

Kriegsaufzeichnungen aus Paris

[März 1941]

Ventre de Paris, 1. März	41
Hochwasser	44
Rubrik: Tout seul oder: Le civil équivoque	45
Place Pigalle	46

[April 1941]

Quartier latin	52
Die Bergèren, Diwane	53
Abendspaziergang	55
Die Häuser des Quai de Béthune	56
Quai	58
Autre Promenade	60
Porte Saint Martin	62
Rue Montmartre, Rue des petits Carreaux	63
Buttes Chaumont	64
Place des Vosges	65
Impression	66

Autre	67
Mitteleuropäische Mondscheinidylle	68
Dimanche – Île Saint Louis	70
[Mai 1941]	
Dächer – Quartier Saint Germain	72
Blick auf Paris – Île de France	73
Blitzmädchen	75
Die Parkmauer	77
[Juni, Juli 1941]	
Il fait lourd	79
Erinnerung an Rouen	81
St. Cloud – Allée des Marnes	83
Sommer, Wind	85
Rückfahrt von Fontainebleau	87
Lustbarke	90
Nachts, Wind	91
Propaganda	93
Le Rendezvous manqué – der versetzte Sieger	95
Schwarze Bestien	96
Ufer, draussen	98
Hof Hotel Sully. Rue Saint Honoré	99
Verdunkelt	101
Die Gärten, die zur Terasse von Saint Germain heraufsteigen	102
Boulevard Montmartre	103
Die Hochburg	110
Das eroberte Ministerium	118
Weltwende im Puff	124
Paar auf Montmartre	137
 <i>Kriegsaufzeichnungen aus Rumänien</i>	
Die Strasse	143
 <i>Aufzeichnungen aus dem Führerhauptquartier</i>	
»W[erwolf]«	149
Ein Wirtschaftspionier	165
Im Dickicht des Südostens	167
Der Kurier des Zaren	216
[Der Zug in den Abgrund]	223

Literarische Fragmente

Breughels Affe	243
[Das Unglück des begabten Kindes]	272
Das Paar	272
Der verlassene Jüngling	274
Der Sinnierer	275
Homme médiéval	277
Après Thermidor	278
Gefahr, sein Schicksal zu verlieren	279
Urlaubsüberschreitung	280
Eine Seite Berlin Frühjahr 1943	281
[Mond und Pferde]	284

Briefe

November 1938 bis März 1945	295
-----------------------------------	-----

Aufzeichnungen aus dem II. Weltkrieg

Kriegsaufzeichnungen aus Deutschland

*Tabakfront*¹

Boden wie Asche. Stengel der Tabakpflanzen, die Blätter abgepflückt, nur der oberste Blattkranz ist noch dran. Die Sonne liegt am Morgen in den Stengeln. Der Ort: Alte Tabakspeicher, Fachwerkhäuser, Holz und Backsteine, viele Fenster und Klappen. Das Schloss des Markgrafen. Kastanienalleen gerade durch die Felder[.] Hügelzüge an der Oder. Der Tau, die Kälte am Morgen. Provinzzeitungsfetzen mit ersten Kriegsnachrichten. Einzelne zurückkehrende Flugzeuge mit westlichem Kurs. Alle Männer eingezogen, alle Pferde. Frauen mit kleinen Kindern arbeiten in den Tabakfeldern, stundenlang gebückt. Der Tabak wird gut bezahlt. Früher unbegrenzter Anbau. Frauen aus der Stadt, die beim Bauern helfen müssen. Zwei kommen bei Sonnenuntergang in Monteursanzügen, der Staub raucht, eine dicklich, schwitzend, rotblond, in Sandalen, Soldaten bewundern ihre grossen »Pietzen«, die andere hager, Kopftuch über ergrauendem Haar, Hände tief in den Taschen (»Hamstertaschen«)[.] Gespräch kommt nicht zu Stand, sie schlendern weiter. Der Park: alte Bäume, eng beieinander, Silberpappeln, das Ganze drahtumschnürt. Der Wind kommt über die Tabakfelder, wird erst in den Parkbäumen hörbar. Unausgesetztes Lärmen der Pappeln. Versuch, mit einer Decke dort zu schlafen. Ein Feld mit Karotten, sie stecken dicht Wurzelschaft an Wurzelschaft, drängen sich gegenseitig aus dem Boden. Das Haus des Försters, in dem wir uns rasieren. Pflaumenbäume, junger freundschaftsuchender Jagdhund. Radiofetzen: Graudenz, Krakau.

Die Neumark: Stadt mit mittelalterlichen Backsteintortürmen, taubenumflattert. Obstbäume hängen über die Strasse, fegen die Lastwagenkolonne. Dämmerung, nach Osten. Küstrin: Brücken, Flak oben auf den Trägern, man fährt unter den Geschützstellungen hindurch. Zurufe, rasche Dunkelheit. Die erste verdunkelte Stadt, die wir sehen. Ein warmer Septemberabend, alles auf den Strassen. Wagenkolonne wird mit kleinen Birnen bombardiert. Alte Bastionen am Wasser, Flakgeschütze darauf, Oderbrücken,

Kasernenstrassen. Verladen bis 2 Uhr Nachts, Sternenhimmel, abgeschirmte Bogen-Lampen[.]

Monplaisir

Der erste Abend. Arbeit bis tief in die Nacht, allgemeine Planlosigkeit. Nasse Füsse, Frieren. Sternenhimmel, Kastanienalleen, die vielen kleinen Taschenlampen in den Tabakfeldern. Mannschaften kommen einzeln ins Quartier gesickert. Parkrestaurant Monplaisir. Wirtsleute sind noch auf, Küche, durch die alle Wege führen, Kaffee 3 Uhr nachts. Wirt grüsst: »Kamerad, Kamerad[«], Kriegsteilnehmer, grosser Eifer. Traurige grossdickliche Frau in der Küche, in weissem Kittel. Schieläugige magere Magd. Drei kleine Zimmer, ineinandergewinkelt, im 1. Stock, ausgeräumt und mit Stroh vollgestopft. Es zieht aus einer Unmenge von kleinen Fenstern. Tagsüber arbeitet die ganze Wirtsfamilie an der Verdunkelung, steigt mit raschelnden Papierbogen, Reissnägel in den Lippen, über die schlafenden, knurrenden Abgelösten. Schlaflosigkeit, – markerschütterndes Schnarchen überall. Zum ersten Mal erfahre ich: Im Krieg gibt es kein richtiges Schlafen. Die neuen Stiefel, noch reservemässig lederfarben: Jeder zweite hat geschwollene Beine, man hilft sich gegenseitig aus den Schäftern. Der Kolonialwarenhändler aus Babelsberg mit dem süssen vollen Kindergesicht schläft auf dem Rücken, die Hände fest in die Manteltaschen gesteckt, mit blossen Füessen, die Doppelknopfreihe auf dem rundlichen Leib. Und das Essen wird Hauptthema: Noch kann man sich etwas bestellen: Weisskohl mit Schweinefleisch, Kanonier Enge vertilgt vier Portionen Komische Bouletten. Brause mit unangenehmem Beigeschmack aus einem Hahn in der Wand. Die letzten Tafeln Milchsokolade. Gartentische. Unentrinnbarer Lautsprecher an einem Baum. Der schon jetzt verhasste »Marsch der D[eutschen] in Polen« nach jeder Nachrichtensendung. Die Stimme des Nachrichtenansagers und Fritzsches Erläuterungen² zum Kartensystem, Verdunkelungsvorschriften. (»Pol[itische] Zeitungsschau«) schon ewig bekannt. Lautsprecher fällt nicht vom Baum. Fachwerkklosetthäuschen mit Fliegenwolke. Sonntagsspaziergänger trinken verlegen-angetan Kaffee zwischen den vielen Soldaten. Hühner. Ein Sonntagvormittag. Vorm Klo begegnet mir der Fernsprecher Örter, ein älterer verheir. Mann, mit den grossen offenen lebensvollen Augen,

Musikerschädel: England hat den Krieg erklärt.³ Erst am Abend wissen es die Anderen. Klarer, windiger Sonntag, viel bewegte warme Luft. Zwei Tage darauf: Vormittag, ich versuche im Stroh zu schlafen nach Nachtwache: Alles aufstehen, packen, Stellungswechsel. »Die Engl. haben Cux- [und] Wilhelmsh[aven] bombardiert.«⁴

*Küstenschutz*⁵

Kleine getarnte friedliche bemalte Bauten auf dem Deich, oder in der Nähe alter Baumgruppen. Scheinwerfer und Geschütze, Besatzung 8-10 Mann Marineinfanterie. Ältere Reservisten, zum grossen Teil in der Gegend ansässig. Teilweise unvollkommen uniformiert, in Arbeitsdienstmänteln mit gelben Armbinden am Kanal entlang patrouillierend. Im Wirtshaus zur Fähre ist eine Gruppe einquartiert. Ein älterer Feldwebel, der seine Leute, grösstenteils Weltkriegsteilnehmer, weitgehend in Ruhe lässt. Ein junger Gefreiter, schwarzhaarig, mager, der diesen Mangel ausgleichen möchte. Er hält Apelle in der Scheune ab; wird von seinen Leuten gutmütig gehänselt und bedroht. Einmal geht beim Gewehrapell ein Schuss los. Die Gruppe hat einen gelernten Koch, der auch für die Wirtschaft mitkocht. Berühmt gutes Essen. Zivilgäste müssen froh sein, wenn sie etwas von dem Militäressen bekommen können – lange Verhandlungen mit den Hinterräumen der Wirtschaft, Fürsprache der hübschen Wirtstochter. – Alle sind eisern entschlossen, so gemütlich wie irgendetwas zu leben, den Krieg zur Sommerfrische auszugestalten. Die Hälfte ist immer auf Urlaub – Hamburg vor Allem – Andere lassen ihre Frauen kommen, die beim Wirt oder in einem der kleinen einstöckigen Backsteinhäuser am Kanal eingemietet wohnen. Die Frauen sitzen mit am Tisch in der Wirtsstube. Eine dickliche mit wuchtigem Kinn, in einem Kostüm, platzt aus allen Knöpfen. Singen mit den Männern. Eine bindet eine Schürze vor, hilft in der Wirtschaft. Die Ehepaar[e] allein machen kurze Spaziergänge auf dem windigen Deich, oft stumm nebeneinander, der Mann in der ollen unwahrscheinlich schlecht sitzenden Reservistenuniform, die Frau in städtischem Dress, mit Stöckelschuhen neben den Soldatenstiefeln. Kein richtiger Abschied, kein richtiges Wiedersehen, sinnloses Warten. – Die Männer sitzen breit auf ihren Weltkriegslorbernen, wollen diesen Krieg in keiner Weise dran heran-

kommen lassen. Der Göbenkämpfer,⁶ ein dürrer Sachse, findet es langweilig, möchte sich wieder freiwillig auf einem Hilfskreuzer melden. Ein Kleiner, der auf einem Minensuchboot war. Respekt vor dem Engländer. Kommentare zu den Flottenbewegungen im Kanal. Alles wird nicht ganz ernst genommen. »Wenn der Schwindel bloss erst zu Ende wäre.« Weihnachten will man spätestens zu Hause sein, lieber schon früher, wenn das schöne Wetter alle ist. Zum polnischen Krieg wird meist geschwiegen. Wunsch, den Osten scharf von allem Übrigen abzutrennen. Aber man weiss doch Bescheid. Mancher wird reklamiert, fast alle warten darauf. Ein Oller, dessen Reklamation eingetroffen ist, kommt tagelang nicht aus der Besäufnis heraus und bekommt seine reichlich gewalttätigen Hände nicht von der Wirtstochter los. Diese räumt den Älteren allerlei ein, ist im Übrigen streng verlobt, Jupp dient in Kiel. Sie wird die Wirtschaft und den zugehörigen Laden erben, schmeisst jetzt schon das Ganze.

Scheinwerfer X. Eine anscheinend ganz komfortabel eingerichtete grün gestrichene Bretterbude, davor ein altmodisches Horchgerät. Auf dem Dach Ferngläser. Ende September. Die Mannschaften sitzen mit nacktem Oberkörper in der Sonne, Wäsche trocknet, nachts hört man sie öfters im Inneren des Bunkers gröhlen. Die Gruppe sehr bunt zusammengesetzt. Der Leutnant lässt sich wenig blicken, ist meist nur telephonisch vorhanden. Die Hälfte der Belegschaft sitzt meist in der nahen Kneipe, um die Wirtin gedrängt. Zwei Korporäle, altgediente Nachkriegsmariner, der eine hat verschiedene Auslandsreisen deutscher Kreuzer mitgemacht. Die Puffs in Singapur: Ein Frauen-, ein Männer-, ein Kinderpuff. Was er und sein Kamerad in Kapstadt mit 2 nicht mehr ganz jungen Engländerinnen aufgestellt haben. Eigene Autos, Villen. Kamerad trug empfindliche Verletzung davon. – Der Andere war in Spanien, hat den Flugzeugüberfall auf das Panzerschiff »Deutschland«⁷ mitgemacht. Das brennende Benzin, die explodierende Flakmunition an Deck. – Sie binden den Berliner Kanonieren dolle Bären auf über Schildkrötenminen, die den Schiffen nachsteigen, Torpedos, die um die Ecke gehen etc. Der Krieg ist für sie bisjetzt eine willkommene, wenn auch langweilige Lockerung ihrer Dienstzeit. Einer fragt uns nachts einmal nach der Parole. Wir wissen nur die vom vorigen Tag, er ist auch nicht ganz sicher. Er macht uns klar, dass wir uns in diesem Festungsgebiet unmöglich ohne Kenntnis der Parole bewegen können. Er

kennt uns ja garnicht. – Wir werden öfters in Batteriebefehlen auf mögliches Auftreten von Fallschirmjägern hingewiesen. Manchmal tasten nachts die Scheinwerfer am Himmel, die Kanaluferbeleuchtung geht aus. Ganz hoch, ganz fern Motorengeräusch. Man hört die Sirenen in Br[unsbüttel]k[oog]. »Kriegswache Achtung.« In den ersten Tagen entferntes Flakfeuer, rötliches Leuchten in dicken satten Wolken. Von den starken in der Umgegend stationierten Flugzeugverbänden sehen wir nichts; nur öfters zwei blitzschnelle winzige Patrouillen-Jäger durch die Wolken stossen.

Wiesen

Die Wiesen, auf denen die Kuhfladen täglich dichter werden. Die Gräben, der Bauer sticht sie neu aus, fördert Wollhandkrabben. Kiebitze, Wiedehopfe (?), Pferde, die lange Strecken galoppieren, das Fohlen hinterdrein. Nachts kommen sie schnaufend an der Winde vorbeigetost. Die Kühe fressen die Tarnung ab. Einige husten nachts, von der vorjährigen Seuche her. Wie sie mit geneigtem Kopf, nur einem Auge, die hoch- und herabsteigenden Ballons beobachten. Riesige schwarzgefleckte Schweine stecken den Kopf ins Zelt, wurzeln mit dem Kopf in den Abfalllöchern, die die Soldaten gegraben haben. Die wenigen Planken über die Gräben, man muss sie kennen. Oberleutnant springt zu kurz. Das Pferd mit dem grauen Kopf gerät beim Gewitter in den regenvollen Graben, steht im Morgendämmer bis zur Brust im Wasser, kann nicht wieder heraus. Sein Blick, als die Soldaten vorbeigehen, es schnauft leise. Zehn Mann, Bauern und Soldaten, holen es heraus. Die beiden Akademiker glaubten, das Tier habe im Wasser Zuflucht vorm Gewitter gesucht. – Der dicke flache Nebel in manchen Nächten. Am Morgen ist es Reif, der jeden einzelnen Halm zeichnet. Die herbstlichen Winde beginnen, schieben gewaltige Wolkenmassen über den weiten Himmel. Dazwischen entstehen tiefblaue Himmelsarme, dann kommt der nächste Schub, verdeckt die Sonne, gleich ist es ganz kalt. Die Kriegsschiffe, die unendlich langsam durch den Kanal fahren, scheinen unmittelbar durch die Wiesen zu reisen. Die zu Lazarett Schiffen umgebauten grossen K.d.F.⁸ Dampfer, ganz weiss mit grossen roten Kreuzen, aber auch kleinen Geschützen, mit vernagelten, verbrettertem Promenadendeck.

Nachtwachen. Die Pappeln am Bauernhof werden nicht still. Der Hof in völligem Dunkel. Der O[b]stgarten, Fallobst kommt herunter. Unendlich langsames Dämmern. Die Stimmen, die die Kühe zum Melken rufen, die Hühner zum Füttern, kommen noch aus dem tiefen Dunkel. Der vorschrittmässige Hahnenschrei kurz vorher. Die ersten schwachen armseligen Fahrradlampen schwan-ken über die Strasse, tragen Milchkanen. Die Ablösung begegnet jeden Morgen der jungen Bäuerin, die mit zwei schweren Milch-kanen in den Ort radelt.

Keine Autos auf der Strasse, die die Wiesen durchschneidet. Ein einziger rappendler Lieferwagen mit Anhänger. Der Wirt und der Tischler sind die Einzigen, die Motorrad fahren dürfen. Der Wirt, in Lederjacke, lederner Brillenkappe, wie ein leibhafter Spion. Schwere hohe dröhnende Strohfuhren. Die Bauern haben selbst keine Kornfelder, nur Wiesen, müssen das Stroh kaufen. Die Tischlersfrau, rötlichblond, barfüssig auf den nassen Fliessen, oder in einem hemdartigen grauen Kittel beim Melken. Hübsches Gesicht, dünne parallele Stirnfalten, die Soldaten bemerken, wie langsam sie sich bewegt, in die Holzschuhe schlüpft. Sie spricht ein rettungsloses Platt, das die Berliner Jungens nicht verstehen. Schenkt den Soldaten Eimer voll Fallobst und dünne nie richtig warme Kaffeebrühe in einem Steingutkrug. Eine kleine blatter-narbige Halbwüchsige hilft ihr, mit der verschiedene Soldaten im Strassengraben gelegen haben wollen. Die beiden Weiber haben zusammen zu schweigen. Die Soldaten pfeifen nachts der Klei-nen, statt ihrer wartet die Frau am Fenster, und der Mann, in der Tür versteckt, knipst plötzlich die Aussenbeleuchtung an. Ein regloses kleines Kind mit schrecklich hellen blauen Augen ist da. Der Mann einer der wenigen Nichteingezogenen, nachts muss er Feuerwehrdienst machen.

Gegenüber der reiche Bauernhof. Ein modernes Wohnhaus an das alte strohgedeckte Stallgebäude gebaut. Der Bauer, hager, mit langen Beinen in Gummistiefeln, rotem frischen Gesicht. War im Krieg. Wenn es bloss erst aus wäre. »Alle Regierungen hier auf meiner Wiese und ich mit einem Knüppel dazu, dann wäre mor-gen Friede.« Hat keinen Radio. Man kann sich gut mit ihm unterhalten, aber er ist, wie auch Sohn und Schwiegertochter, den Sol-daten gegenüber immer etwas zugeknöpft. Bei dem Kleinbauern nebenan gibt es mehr zu holen. Sein lautes trockenes Lachen am Morgen, wenn die frierenden verpennten Soldaten aus dem

Zelt krauchen. Der Sohn rosig, blond, volles Gesicht. Er ist bei der Flak in Br[unsbüttel]k[oog] eingezogen, aber fast jede Nacht zu Hause. Er steht hemdsärmelig in der sauber gebürsteten Fliegerhose, doppeltem Gürtel, straffen Hosenträgern, in der Dämmerung mit seiner Frau im Obstgarten, sieht die Soldaten hin und her rennen. Hat keine Lust zum Arbeiten, dabei ist so viel zu tun[.] Hohe Stimme, hilfloses Lachen. Seit 5 Jahren verheiratet, kinderlos, die blonde blasse Frau, männlich gebaut, mit dünnem glanzlosen Haar. Mangel an Arbeitskräften, kein Knecht. Nur ein Mädchen als Hilfe, die etwas imbezille Tochter des Milchmannes, die mit der Bäurin zusammen aufs Freundschaftlichste schuftet. Ihr schlaffes, oberflächlich gebräuntes Kindergesicht, der offen stehende Mund. Meist sieht man nur ihren Rücken, sie jätet Unkraut, wäscht Milchgeschirre aus. Das Gesicht, in dem sich das Blut staut, hält sie dann immer auf die Soldaten gerichtet. Sprechen kann man wenig mit ihr. Neugierig erschrocken mit immer grösseren Augen sieht sie die dreckigen Häuse der Soldaten, die sich in der blitzsauberen Küche rasieren kommen. Einmal sehen wir sie in einem rotseidenen langen Kleid im Wind die Strasse entlang radeln. Aber es gibt kein Tanzvergnügen. Im Saal, wo Trommel und Pauke auf dem Podium stehen, liegen die Soldaten im Stroh. – In den Provinzzeitungen hinten die ersten Todesanzeigen mit dem eisernen Kreuz. Ein hoher S. A. Führer der Gegend fällt – die Leute lesen es mit einer Art Befriedigung. – Wir sitzen mit den Zeitungsfetzen in den Wiesen und lesen: Kutno – aufgerieben, eingekesselt, vernichtet,⁹ die Zange verengt sich, Zurückfluten u. s. w., das ganze Vokabularium. Die Kämpfe um Warschau. Dann die unwahrscheinliche Neuinszenierung der Blockade, die königliche Konterbandenliste, die Schiffsgerüchte, der ganze schon völlig historisch gewesene Wortplunder. Daneben noch unbeschnitten der Lokalteil – ein Ochse durch herunterhängenden Hochspannungsdraht getötet, eine alte Frau vom Motorrad angefahren et c. »Mal herhören, es ist nämlich Krieg.« Jede Zeitungslektüre schliesst mit der Feststellung des Unfasslichen: Also wirklich Krieg, richtiger Krieg.

Der Ort. Kleine zum grossen Teil strohgedeckte Backsteinhäuser, die Fensterrahmen, Türen oft blau. Nähstunde, die Soldaten klopfen an die Fenster. Schulmädchen harken um das Kriegerdenkmal. Die beste Schülerin mit dem mächtigen Stirnkopf auf dem unausgewachsenen Körper. Der Lehrer, ein kleines weiss-

blondes agiles Männchen, fast zahnlos, noch ganz jung, sieht den Soldaten lachend zu. Das blonde helle unmelodische Lachen. Die weissen Blondköpfe der Kinder unter den Händen der Berliner Flaksoldaten. Sie lassen sich nicht gerne anfassen; einmal aus dem Zelt, von den Apparaten gescheucht, kommen sie nicht so bald wieder. Die rettungslose Helle der Augen, keinerlei menschliche Trübung. Das Platt. Die Kameraden fragen: Sind wir hier noch in Deutschland – nicht in Dänemark, Holland? Wo Deutschland aufhört, fangen die richtigen Germanen erst an. – Wir waren über dem Kanal, Windbergen, Kirchturm von Melldorf, nah Wesselburen, kleine Anhöhen mit Ginster und Heide, Windmühlen gegen den Himmel. Die grosse Hochbrücke über den Kanal bei klarem Wetter sichtbar. Einzelne grosse Kriegsschiffe, ganze Flottillen nach Osten, in die sichere Ostsee, die Mannschaften auf Gefechtsstationen. Ein einzelnes Uboot nach W[esten]. Kaum Handelsfahrzeuge, – einzelne neutrale Skandinavier mit viel Flaggen und Schrift. Hin und wieder ein knatternder Fischkutter. Die Bäume an der Schule, die von Staren erbrausen. Die rettungslos im Kartensystem versinkende Bäckersfrau, die sich von Tag zu Tag langsamer, trostloser bewegt. Der Wirt mit den falschen kleinen wässerigen Augen und dem starken Nacken; er hat hauptsächlich landwirtschaftliche Ambitionen, trägt sich als »Inspektor«. Sein Schreibtisch mitten in der Wirtsstube. Die Frau, gross und füllig, mit der altmodischen Duttfrisur und den jungen blanken Augen in einem vollen blühenden Gesicht. Grösser, älter als der Mann. Was sie alles isst. Grog brauend. Die Küche voll von halbwüchsigen Mädchen, männerlosen Frauen aus dem Dorf, die mithelfen, kleinen Kindern, im Wagen festgeschnallt mit verschmiertem Gesicht und Soldaten, die pressiert lächelnd, dienend die verschiedensten Anliegen und nie die nötige Zeit haben.

Bauern und Soldaten

Der uralte Gegensatz. Jetzt, Kriegsanfang, noch vielfach verschleiert. – Das schweigende Bauernhaus, der halbbeladene Wagen davor. Die Soldaten kommen mit Lastwagen, springen ab, werfen Gerät herunter. Ein Gatter fällt um, ein Zaun wird durchschnitten. Die Wagen schaukeln über den Wiesenboden, sinken ein, die Räder fassen nicht mehr, im Nu sind tiefe Furchen in die Wiese gewühlt. Gesträuch wird hineingeworfen, Stroh aus der

Miete vor dem Bauernhaus gezerrt, die Wassergräben verschüttet. Der Bauer ist plötzlich da, läuft hierhin, dorthin, möchte verstecken, ableiten[,] hilft, mit dem Blick auf die Zerstörung, den Wagen anschieben, stimmt verlegen in kameradschaftliche Zurufe ein, muss einen Spaten, Bretter hergeben, sieht seine Utensilien mit rätselhafter Geschwindigkeit sich aus dem Hofe lösen. Dabei sind es Städter, er hat schon gesehn, sie machen alles falsch. Die Kühe sind bereits durch den niedergelegten Zaun auf die Strasse entwichen; langsam setzen sich einige Soldaten in Trab, um sie zurückzutreiben, zünden sich dabei eine Zigarette an. Die Frauen beobachten aus dem kleinen Küchenfenster. Ein Soldat ist bereits in der Küche und möchte Milch, der Andere sich die Stiefel abbürsten, Einer verhandelt bereits über den Ankauf eines Huhns, das er nach Hause schicken möchte, der vierte möchte sich ein Rad pumpen, um zum Bäcker zu fahren. Die Hände in den Taschen, den Kopf im Mantelkragen, sich mit Bedeutung den Dreck von den Stiefeln tretend, kommen sie einer nach dem Anderen durch die niedere Tür in die Küche, mit den Nagelschuhen über die Fliesen. Die Frauen bringen das Gewünschte mit der Miene zurückweichender Verneinung, lachen steif und leer zu den Scherzen der Soldaten. Der Bauer steht dabei, will Einwendungen machen, gibt statt dessen Ratschläge, Auskünfte. Nachbarskinder, Leute, mit denen er nicht gut steht, schauen von draussen zu. – Die S[oldaten] sind alles harmlose Berliner Jungens, Angestellte, Akademiker. Aber sie haben in den paar Wochen Krieg gelernt, einen Bauernhof zu taxieren wie ein alter Landstreicher, die Kühe, die Hühnerherde, die Obstbäume mit einem Blick zu erfassen, sich im Schutze der Uniform alles nur irgend Mögliche zusammenzufechten. Wie die gewiegtesten Schnorrer, lächelnd unabweisbar, über die Kinder, die Frauen. Als stünden die 7 mageren Jahre bevor: Alles nur irgend Essbare essen, alles ausnutzen, mitnehmen, behalten. Sie haben angefangen, zu graben, Pfähle einzuschlagen, sitzen rauchend auf Kisten. Da hält ein kleines Privatauto auf der Strasse, der Unteroffz. läuft darau[f] zu, eine silberbekordelte Leutnantsmütze wird sichtbar, eine Karte entfaltet. Langsam kommt der Uffz. zurück, das Wägelchen rollt ab: Die Stellung war falsch, alles wieder aufladen, aufsitzen.